

von Gelftern und Gelfterharen sind wir somit umgeben, aber nicht von solchen, die fuchende Angst, hysterischer Reizung und zweifelhafte Willensschwäche in ihren fichtigen Sinnen haben, denn unsere Taten sind eben Gelfter, und wir nur sie in Gelfter fucht, kann mit ihnen in Berührung treten, fahnd, warnend, helfend werden sie dann an seiner Seite stehen, Schußengel sein und Behrer, die die ewigen Geheße auflegen, die ungestraft kein Mensch, kein Wolf, keine Welt übertreten darf.

Nutzen wie sie herbei diese Gelfter, hören wir auf ihre lautlosen Stimmen. Und nicht nur an den Tagen der Toten, sondern alle Tage.

Die Lage in Syrien.

London, 21. Nov. Nach Berichten aus Beirut beabsichtigt der Sultan Attrafch, der Führer der Drusen im Libanongebiet, den Kampf fortzusetzen, um sich eine günstige Basis für eventuelle Verhandlungen mit dem neuen französischen Oberkommissar de Jouvenel zu sichern. Offenbar glaubt man in Syrien, daß Jouvenel nicht unangenehm werden, um zu einer friedlichen Lösung zu gelangen. Auf der anderen Seite sei man sich darüber klar, daß die Führer der Drusen bei der Unmöglichkeit, den Franzosen auf die Dauer Widerstand zu leisten, zu einem Abkommen zu gelangen suchen. Man glaubt, daß die Franzosen im Falle des Abbruchs der Verhandlungen neue Streitkräfte von 40 000 bis 60 000 Mann benötigen würden um das Land zu unterwerfen.

In einem Bericht der Chicago Tribune aus Beirut heißt es, daß die christliche Freiwilligenarmee im Libanon völlig geschlagen wurde. Der südlliche Libanon befindet sich ganz in den Händen der Drusen. Die Franzosen haben alle wichtigsten Erzeugnisse von Beirut eingeführt. Sie besitzen aber nicht genügend Kanoniker und Panzerwagen um den berittenen Feind schlagen zu können. Die Besetzung der Freiwilligenarmee hat in der mohammedanischen Bevölkerung große Erregung hervorgerufen. Das französische Prestige ist nach Ansicht des amerikanischen Vizes vollkommen erschüttert. Das Selbstvertrauen von General Camille durch die heftigste Einmischung und Ungehörigkeit der Freiwilligen sei verloren gegangen, als die Drusen den südllichen Libanon besetzten.

De Jouvenel von der Londoner Botsprechung befrachtet.

Paris, 20. Nov. Der französische Oberkommissar für Syrien, de Jouvenel, ist heute in Paris eingetroffen. Er erklärte sich von der Unterredung mit den englischen Beamtenmitgliedern sehr befriedigt. De Jouvenel hat den Eindruck gewonnen, daß Großbritannien die Verantwortung des Drusenauflandes und die Aufrechterhaltung des französischen Prestiges in Syrien wünscht.

Die französischen Forderungen gegen General Sarraill.

Paris, 21. Nov. Die neugegründete französische Forderungsliga hat gestern eine große Kundgebung gegen General Sarraill in Paris veranstaltet. Als erster Redner sprach das Redaktionsmitglied des „Echo de Paris“ de Scyllis, der um Aufhebung seines Vizes in Syrien war. Er erklärte, Sarraill habe das Vertrauen zwischen Frankreich und Syrien geschwächt. Der Abg. Zaittinger erklärte, es dürfe nicht der Fall eintreten, daß schlechte Taten des Landes sich der Verantwortung entziehen. Es wurde eine Entschließung angenommen, die die sofortige Aburteilung Sarraills durch ein Kriegesgericht fordert. Anschließend veranzalteten die Mitglieder einen Umzug und Tragen in großen Mengen bis zur Wohnung Sarraills vor. Ein Kommittee noch rechtzeitig durch Polizeibeamteten betriebe werden.

Eine Algier-Konferenz über Marokko.

London, 20. Nov. Eine wichtige Meldung liegt in der „Chicago Tribune“ vor; ihr Berichterstatter in Gibraltar bespricht, daß am nächsten Mittwoch in Algier eine Besprechungs-Konferenz zwischen General Sarraill und General Ribera, dem Oberkommissar General Sanjurjo und dem französischen Admiral Gallier stattfinden werde. Bei dieser Gelegenheit soll die Grundlage der Friedensbedingungen für Abd el Krim besprochen werden, der jetzt eine friedliche Regelung anstrebt, ehe noch nach dem bis 30. Nov. Operationen wieder aufnehmen könnten.

Königin Alexandra von England gestorben.

London, 20. Nov. Die Königinmutter Alexandra von England ist heute mittags 5,25 Uhr gestorben. Der Tod der Königinmutter wird nicht ohne Einfluß auf die Feierlichkeiten am 1. Dezember sein. Wie der Vertreter der „T.M.“ erzählt, werden alle Festlichkeiten abgelehrt werden. Die Untersuchung des Falles wird jedoch auf alle Fälle stattfinden, aber ohne irgendwelche Zeremonien. Heute kam die Königin von Norwegen in Sandringham an. Auch der Prinz von Wales, der das für heute angelegte Mittagessen in der Grottohof, das ihm die Stadt London geben wollte, abgelehrt hatte, begab sich nach Sandringham. Die Königinmutter Alexandra war eine der beliebtesten Königinnen der neuen Zeit. Noch bis vor einem Jahr war sie bei ihren jährlichen Ausfahrten in London eine allseitig verehrte Erscheinung. Erst seit einem Jahre hat sie sich in die Zurückgezogenheit von Sandringham begeben, da ihr Gesundheitszustand nicht mehr der beste war.

Der deutsch-italienische Handelsvertrag vor dem Reichstage.

Am Regierungstag: Reichsaußenminister Dr. Stresemann und Reichsarbeitsminister Baumbach. Präsident Eöbe eröffnet um 1 Uhr die erste Sitzung nach der Sommerpause. Er weist, während die Abgeordneten sich erheben, darauf hin, daß der Tod während dieser Pause eine solche Unterbrechung der parlamentarischen Arbeiten habe. Sozialdemokratische und kommunistische Anträge auf Schaffung von Arbeitsbeschäftigung für Gewerkschaften werden neu auf die Tagesordnung gestellt und ohne Aussprache den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Dasselbe geschieht mit Anträgen, die der Notlage der Beamtenchaft abhelfen wollen.

Der Handelsvertrag mit Italien.

Es folgt dann die erste Beratung des Handels- und Schiffsverkehrsvertrages mit Italien (sowie des Abkommens mit Italien zur Beseitigung der Doppelbesteuerung und zur Regelung anderer Fragen auf dem Gebiete der direkten Steuern.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann

bittet um möglichst umgehende Verabschiedung der Verträge. Der Handelsvertrag mit Italien, der das Ergebnis der deutschen Zolltariffverträge ist, habe sich gezeigt, daß diese Zolltariffverträge eine brauchbare Basis für Handelsvertragsverhandlungen ist. Das handelspolitisch wichtige Ergebnis ist die Gewährung der uneingeschränkten Meistbegünstigung. Der Vertrag bildet für die gesamte Welt ein wichtiges Handelsinstrument und für die wichtigsten westlichen Handelsvertragsbeziehungen ein wichtiges Handelsinstrument. Durch die mit Italien erzielte Einigung sei eine sichere Grundlage für die Verhandlungen mit anderen Ländern geschaffen.

Herr Dr. Sifferting (Soz.) nennt es eine einseitige Beeinflussung der öffentlichen Meinung, wenn die wichtigsten Verträge in überhöhter Weise verabschiedet werden sollten. Gegen diese Behandlung müsse Einspruch erhoben werden. (Zustimmung links). Der Vertrag mit Italien trage die Unterschrift Mussolinis (Südtirol) bei den Sozialdemokraten und Kommunisten, durch diese Unterschrift verliere der Vertrag selbst. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Weder sei man nicht rechtlich gegen diesen Gesetzentwurf aufgetreten. Der Redner erhebt Protest gegen die Politik Mussolinis und bedauert, daß ein Vertrag mit dieser Unterschrift unter der Verantwortung stehen müsse.

Abg. Reinecke (Nat.) erklärt, daß seine Partei heute noch nicht in der Lage sei, endgültig zu der vorläufigen Stellung zu nehmen. Die Regierung werde noch Aufforderungen geben müssen. Weder habe man in dem Vertrag mit Italien keine Schutzmaßnahmen gegen ein etwaiges Eintreten der Baluto getroffen.

Abg. Lammer (Ztr.) bringt die Zustimmung seiner Partei zu den Verträgen. Bei den handelspolitischen Folgen müsse man daran festhalten, daß stets ein Ausgleich unter den Interessen der Produktionsländer gefunden werden müsse. Abg. Dr. Schneider (D. Vpl.) gibt der Hoffnung auf schnelle Erzielung der Verträge Ausdruck. Die Tarifverträge, die im Sommer ihrer fischen Sturm erregte, habe sich als sehr wirksame Verhandlungsgrundlage bewährt. Besser werde es auf handelspolitischem Gebiete erst dann werden, wenn es gelungen ist, Europa die Zollmauern abgebaut werden. (Beifall.)

Abg. Meyer-Berlin (Dem.) ist im Gegenteil der Meinung, daß sich die Zolltariffverträge nicht bewährt haben. Am liebsten hält der Redner die Annahme des Vertrages für geotien. Die Beratung wird darauf abgebrochen. — Der Gesetzentwurf zur Entlastung des Reichsgerichts und des Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften werden Ausschüssen überwiesen.

Das Haus verläßt sich auf Samstag 11 Uhr.

Die große Koalition in Baden gescheitert.

Karlsruhe, 21. Nov. In den letzten Abendstunden erläßt die Deutsche Volkspartei eine parteiamtliche Erklärung, aus der hervorgeht, daß die Verhandlungen wegen der großen Koalition in Baden gescheitert sind. In der Erklärung wird angegeben, daß die drei Parteien der Weimarer Koalition die Schritte der Aktion der Deutschen Volkspartei an den Maßnahmen des Reichsministers und des Staatsministers anlässlich des Besuchs des Reichspräsidenten von Hindenburg zum Anlaß genommen haben, die große Koalition in Baden fallen zu lassen.

Abschluß der Verhandlungen im Münchner Dolchstoß-Prozess.

Urteilsverhandlung am 9. Dezember.

Am Freitag erhielt der Privatbeflagte, Schriftsteller G r a s e, das das Schlußwort und den Antrag auf Freisprechung, weil der Wahrscheinlichkeit erbracht sei. Unter keinen Umständen könne ihm aber der Schutz des Paragraphen 193 (Wahrung berechtigter Interessen) verweigert werden. Sollen beidseitige Ausdrücke zu weitgehend ergehen, so könne nur eine zeitliche Gefährdung in Betracht kommen. Der wahre Kern der Sache wäre das Publikum anzuziehen. Wenn man das gemeinlich Bedenkliche verdächtigt werde, dann sei eine scharfe Abwehr unbedingt geboten. Die U.S.P. möge „vielleicht“ in der Wahl ihrer Mittel zur Erreichung eines Verständigungsfriedens weiter gegangen sein, aber das sei nur Temperamentsache, nicht Landesverrat. Die Urteile über die Ausführenden, wenn das deutsche Volk im Glauben an sich, an ein Recht und an seine Zukunft verlassen habe, so habe es man wesentlich dazu beigetragen. Ein gerechtes Urteil werde zur Reinigung der Atmosphäre beitragen.

Damit war die Verhandlung dieses Prozesses nach einer Dauer von fast fünf Wochen beendet. Die Verkündung des Urteils wurde auf Mittwoch, den 9. Dezember, vormittags 10 Uhr, anberaumt.

Aus Stadt und Umgebung Dergeht die Losen nicht!

Totenfeiergedanken.

Wie ein Schiefer legt sich der Novemberabend über das Land. Will er etwas verschillen? Will er uns überlegen, daß wir Gräber auf den Friedhöfen haben, deren Erde frohe erklärt ist? Die Erinnerung brennt uns zu tief in der Seele: hier kann es kein Vergessen geben. Am Totenfest leant jeder seine Gedanken zurück zu dem schmerzlichen Opfer, das er bringen mußte, als ihm ein lieber Mensch von der Seite gerissen wurde. Wir gedenken heute unserer Toten.

Und es viele oder wenige in der Familie? Entnimmt du dich, wie sie dir genommen wurden? Bleibst als dem fühlenden Leben, bleibst nur wie dürre Reste, die der Sturm ausbläst, weil sie nicht mehr lebensfähig sind; denn das fühlendste ist es doch, ein Grauen überlief uns, denn alle Kreuze bangt vor dem Tode. Und du solltest eine Ausnahme davon gemacht haben?

Wenn man Blumen nimmt oder mit Kränzen zu den Gräbern geht, ist das Herz voller Wehmut. Man weiß längst, daß keine Blume die Dahingegangenen zurückrufen kann. Und doch will man sie greifen mit diesen Blumen oder schmückt man das Grab mit, weil es so Sitte ist, damit die anderen nicht sagen, man sei ungedankbar? Man kann eine Gedenktafel danach beurteilen, wie ihr Friedhof am Totenfest aussehend, eine Familie aber danach, welche Fürsorge sie auf ihr Grab oder auf die Familiengruft verwendet hat. Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, er ist nur fern, tot ist nur, wer vergessen wird.

So schön der letzte Späthling, im Grunde vermag er doch keinen Menschen zu trösten, denn alle Erinnerung auf Erden erlischt; wir suchen hinter der Sterblichkeit das Unsterbliche, wir brauchen eine Auferstehung, wenn der Tod wirklich überwinden sein soll. Aber ist er das?

Wozum bist du so kleinmütig und verzagt? Ist dir nicht immer wieder gesagt, daß du einen Heiland hast? Gerade an

solchen Tage brauchst du ihn. Heute soll er dein Bundesberg helfen, wie er später deine Seele von den Fesseln der Materie, die dir durch die Sünden anhaftet. Im Glauben an ihn wirst du die Begabung der Sünden und damit die Unsterblichkeit auf das höhere Leben, das keinen Tod kennt.

Für den Schicksal der Toteninnung auch ein Schmerztage, aber durch den Schmerz leuchtet die Freude hindurch wie durch den Novemberbel der Sonne. Der Tod ist verhängen durch den Sieg. Tod wo ist dein Stauch, Bölle wo ist dein Sieg!

Streu dich in dem Herrn, unsere Toten leben!

Wahlversammlung des Nationalen Ordnungsbündes

Man ist wieder einmal wahlmüde. Die gefristete erste Wahlversammlung des Nationalen Ordnungsbündes für die bereits in acht Tagen stattfindende Provinzial-Landtagswahl hat heute in der großen Saal des „Hotel“ wies beträchtliche Säulen auf. Schade darum, die prächtigen Ausführungen des Vortragenden hätten mehr Beachtung verdient.

Herr Wilm-Halle hatte an Stelle des verbindlichen Schriftstellers ihm das Referat übernommen. Ein eindringlicher Redner, wie er durch die Bedeutung und den Einfluß der Provinzial-Landtagswahl ist. Bei den jetzigen Wahlen gilt der Kampf in Sonderheit der Herrschaft der Parteien. Mehr als bisher müssen die bürgerlichen Parteien gegen die äußerste Linie zusammenhalten. Jeder soll sich als richtiges Glied des Volkspartners fühlen und als solches mitarbeiten an seinem Wohl.

Über dreizehn Millionen unserer Provinz werden im Provinzial-Landtag durch Abgeordnete vertreten, deren jeder 35 000 Wähler hinter sich weiß. Alle vier Jahre können nur unsere Vertreter bestimmen, die die so überaus wichtigen Vertreter im Provinzial-Landtag und den anderen Gutsbesitzern auszuwählen sollen. Aber nicht nur für unsere Provinz sind diese Wahlen von hoher Bedeutung, sie haben auch Einfluß auf die Gestaltung der Staatsregierung, weil der Provinzial-Landtag Vertreter in den Staatsrat entsendet. Der Provinzial-Landtag stellt sogar Vertreter für den Reichstag, der dementsprechend sehr wichtige Rechte innehat. Der Provinzial-Landtag hat weiterhin das Recht, mitzureden bei der Ernennung von Reichsministern und Reichsbeamten.

Bei der kommenden Wahl muß das nationale Bürgerium dafür sorgen, daß mit der Mitwirkung der letzten Jahre aufgeräumt wird, daß wieder der Geist altpreussischer Gewissenhaftigkeit und Pflichterfüllung Einzug hält, damit wir in den Verwaltungen wieder sachkundige Beamten haben, die an höchsten Grund in ihr Amt eingesetzt wurden.

Die Korruption in der Sozialdemokratie hat unser Verwaltungssystem fast vollkommen untergraben. An ihr sind aber auch alle die Parteien schuld, die Arm in Arm mit den Sozialdemokraten diesen Lüftung der Wahrgesetz mitgemacht haben. Dieser Korruption gilt unser Kampf. Wir möchten man der Sozialdemokratie die Verantwortung des Wahlsystems machen, wenn man ihre Versprechungen von 1918 mit den Zuständen von heute vergleicht. Die Sozialdemokraten sind ihren eigenen Idealen untreu geworden. Sie haben die Moral unseres Volkes zerstört. Der Sinn der Wahlen ist, daß wir allen klar machen, daß wir nicht wieder zurück dürfen in diesen Schmutz. Wir müssen diese Verantwortlichkeit letzter Jahre über uns darf nicht wieder einzuliegen. Die staatsrechtlichen Elemente müssen sich aufzuschießen und dafür sorgen, daß unser Volk seiner Verbindung entgegengeführt wird. Die Sozialdemokratie muß ausgeschlossen werden von der Regierung!

Die Ausführungen des Herrn Wilm haben starken Beifall gefunden und wurden mit großem Interesse aufgenommen. In der Zwischenfrage meldete sich als einziger Herr Krenen zum Wort, der trotz seiner kommunifischen Weltanschauung die Mitwirkung der Sozialdemokraten zugeben mußte und auch in Bezug auf das Vorkampfbild sehr zureichende Ausführungen machte. Daß er zum Schluß wieder die alte Forderung ablegte, auch an die „berühmten Monarchisten“ vorzumer, habe gegen als neuer Ergründung die Graftin Wilmmer als reaktionäres Wesen anführte, nahm man dem alten Kampfhahn nicht weiter übel.

In seinem Schlußwort betonte der Redner des Wends, daß man gerade dort V o r a r n o in der Innenpolitik einzig bleiben müsse zum Wohle des Vaterlandes und zur Förderung der nationalen Einheit.

Dresden im Zeitalter des Barock.

Einen feinen Genuß verschaffen dem Kunstfreunde die Stunden in der kunsthistorischen Urbesichtigungs-Schau des Herrn Z i e l e r n. Die gefristete Zusammenkunft der Zeitalter des Barock, insbesondere des Barock des Riesen August des Starlen in Dresden. Man ist gewohnt, diese Zeitalter von einem völlig einseitigen Gesichtspunkte aus anzusehen, ohne dem Wertvollen, das in jener Zeit geschaffen wurde, ganz gerecht zu werden. August des Starlen Verdienste um die Kunst sind unermesslich groß. Aber das ist Kapital, an dem wir heute noch zehren. Raufende, glänzende Feste wurden gefeiert, aber sie hatten alle samt und sonders Stil. Und diese Kunst, stilvolle Feste zu feiern, steht uns heute ganz. Von seiner großen Kavalierrelie, die August machte, brachte er reiche Erfindungen mit, die er bald in Taten umsetzte. 1709 bewies ihm der König von Dänemark, bei dieser Gelegenheit konnte August den ihm als König von Polen zuzumenden Prunt entfallen. Ein glänzender Festtag wurde in Holz errichtet. Doch dieser gefiel dem König so, daß er ihn für alle Zeiten in Stein gebildet haben wollte. So entstand der Zwinger in Dresden, dieses wundervolle Bauwerk des Barock, das wir heute noch mit Staunen betrachten. 1715 ließ August den Grund zu der berühmten Porzellanmanufaktur im Japanischen Palais, das er von dem holländischen Gesandten gekauft hatte und durch seine Architektur ausbauen ließ. 1720 veröffentlichte August eine Bauordnung, nach der alle Gebäude in Dresden einen bestimmten Stil erkleiden mußten. Die Kupferstich-Kunstgewerbe und Antikenmanufaktur. Durch dieses Beispiel wurde auch die Bürgerstadt Dresdens emuntert und ließ durch den Staatsimmern W a c e r die herrliche Trauenteiche bauen. Diese Kirche, die in imposanter Weise das ganze Stadtbild beherrscht, zählt zu den schönsten Dresdener Kirchen.

Gerade im Barockzeitalter haben besonders interessante der Entwicklung ihrer Kunststoffe, sind doch die Merseburger Hoppensaupt und K r o c h e r ganz bedeutende Künstler unter August. — Gute Bildhauer veranlaßten den von tiefem Kunstverständnis zeugenden Vertrag und führten uns in das Dresden, jener glanzvollsten Epoche der Kunst, in glänzenden Ueberresten noch in unsere Zeit hineinragt.

Konzert im Domgymnasium. Am Dienstag, den 1. Dezember, findet in der Aula des Domgymnasiums ein Konzert statt, das ausschließlich von hervorragenden Musikern der Stadt Dresden, die besten Meister der Orgel, der Violine, des Klaviers usw. sind. Wie wir hoffen, kommt neben dem berühmten Klavierquintett Op. 44 von Schumann u. a. auch eine bisher unbekannt gewesene Triotonie von Haydn zur Aufführung, so daß schon kein künstlerisch der Werd einen vollen Erfolg versprochen dürfte.

Ostpreußen in Gefahr.

Von Dr. Reinhold Benz-Königsberg.

Leber die besondere Lage Ostpreußens ist im Reich die erforderliche Kenntnis noch nicht verbreitet. Wirtschaftlich und geographisch von der Heimat abgetrennt, ein Ziel der politischen Sehnsucht, ist es mannigfaltigen Gefahren ausgesetzt.

Die Gefahren sind ernst. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß das deutsche Mecklenburg, dessen östlicheres Randgebiet um Deutschnorden um für kurze Zeit durch die Wahlen zum mecklenburgischen Landtag offenbar wurde, sowie das Soldauer Gebiet von der Provinz losgerissen wurde, ohne daß man die Bevölkerung um ihren Willen befragt hatte.

Wenn Ostpreußen für das deutsche Reich weiterhin der Schlüssel bleiben soll, der es während des Weltkrieges war, so genügt es nicht, wenn der Provinz immer wieder in schönen Worten Versprechungen gemacht werden. Das Reich und Preußen müssen endlich die besondere wirtschaftliche Lage Ostpreußens erkennen und ihm tatkräftige Hilfe werden lassen.

Polen hat es kaum mehr notwendig, den Transitverkehr von Ostpreußen abzulenken. Durch den Friedensschluß sind die lebhaftesten Handelsbeziehungen mit dem Osten fast vollkommen unterbrochen worden und das Fehlen von Handelsverträgen verhindert es, neue Beziehungen zu den Nachbarstaaten anzuknüpfen. Während Königsberg a. B. vor dem Kriege bis 400 Waggonen Tageswaren an russischen Getreide und Hülsenfrüchten hatte, liegen nach Abschluß des russischen Handelsvertrages die ersten Waggonsfahrten nach dem Kriege ein. Es waren nicht mehr als 5 Waggonen Linien. Andererseits gelang es der ostpreussischen Züchtungsvereinigung mehrere tausend 2 bis 3 jähriger Ferkel einer russischen Kommission zu beschaffen, die Ostpreußen zu verkaufen. Aber das ist ein Eingeständnis, die Ostpreussens Wirtschaftslage nicht befferen können. Hinzu kommt, daß der Königsberger Hafen jetzt in schwerster Konkurrenz mit dem ostpreussischen Danzig und Memel steht, die von Polen und Litauen als alleinige Anlegestellen für das gesamte Hinterland benutzt werden.

Im dem ostpreussischen Handel und der ostpreussischen Industrie einermöglichen zu helfen, ist vor allen Dingen eine wirtschaftliche Union zu schaffen. Es ist notwendig, die Ostpreußen für einen Verkehr mit dem Hinterlande und dem Auslande dringend erforderlich. In diese Linie gehört eine Revision der Grenzabgangstarife, eine Verbesserung des Stapelfaktors, dessen Erhöhung der Nachfrachten gegenüber den Friedenszeiten sich für Ostpreußen besonders unangenehm bemerkbar macht. Da die Verbindung durch den polnischen Korridor höchst unzulänglich ist, muß für den Ausbau der ostpreussischen Wasserstraßen und Häfen erhöhte

zurück getroffen werden. Es ist sehr erfreulich, daß das Reich und Preußen sich im vergangenen Frühjahr entschlossen haben, eigene Schiffe zu bauen, die den Verkehr zwischen Ostpreußen und Pillau zu erleichtern haben, aber dieser durch Verträge mit einer Seemannsflotte geregelt war. Damit ist aber nicht genug, der Königsberger Hafen, um das Hinterland zu erschließen, das teilweise kaum mit der Bahn zu erreichen ist. Es handelt sich hierbei nicht um fromme ostpreussische Wünsche, sondern um Lebensfragen einer Provinz, die nicht nur im Staatsverbande, sondern auch im Wirtschaftsverbande des deutschen Reiches von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Ostpreußen von der Jagd- und Forstwirtschaft zum Agrarproduzenten, die ostpreussische Landwirtschaft ist in der Lage, mit ihrem Heberfeld außer ihrer eigenen Bevölkerung noch 2 Millionen Menschen zu ernähren. Was dies bei unserer passiven Handelsbilanz und bei dem Verlust der Agrargebiete von Westpreußen, Schlesien und Polen bedeutet, braucht nicht besonders betont zu werden. Ostpreußen weist einen hohen industriellen Stand von Ackerbau und Viehzucht auf, trotz des unglücklichen Klimas, das einen weit größeren Bedarf an tierischen und menschlichen Arbeitskräften, an Maschinen, Geräten und Gebäudematerial bedingt. Trotz der ungünstigen Verkehrsfrage, die bei der ungemainen Verteuerung der Eisenbahnfrachten die ostpreussische Landwirtschaft mit jährlich rund 15 Millionen mehr belastet als die mitteldeutsche Landwirtschaft.

Kann man die Wirtschaft Ostpreußens als landwirtschaftliches Produktionsgebiet nicht überlassen, so kann man andererseits nicht darüber hinweggehen, daß die ostpreussische Landwirtschaft sich heute in einer furchtbaren Krise befindet. Die Ernte des Jahres 1923 mußte verbleibend werden, 1924 brachte eine Mitternachtsnachtsnächte, die Ostpreußen fast mehr zerstört hat, als der Weltkrieg. Der Wirtschaftskrisis der Ostpreußen hat die Wirtschaftskrisis der Ostpreußen beigetragen, die Ostpreußen hat die Wirtschaftskrisis der Ostpreußen beigetragen, die Ostpreußen hat die Wirtschaftskrisis der Ostpreußen beigetragen.

Wie die ganze ostpreussische Wirtschaft, so leidet besonders die Landwirtschaft unter den hohen Preisen, die den Getreidebau geradezu unrentabel machen. Aus diesem Grunde ist die Getreidebauernschaft in Ostpreußen bereits fast zurückgegangen und der Getreideausfall beträgt der Vorkriegszeit gegenüber etwa 4,6 Millionen Zentner. Viele Entwaldung darf unter keine Umständen weiter gehen. Es muß noch ein neues Mecklenburg geschaffen werden, das Ostpreußen auch für die Zukunft mehr in der Lage ist, seine Aufgabe als deutscher Vorposten zu erfüllen. Die Theater in Königsberg, Allenstein, Elstertal und dem westpreussischen Elbing, die berufen sind, Kulturarbeit zu leisten, werden aus finanziellen Gründen völlig ungenügend unterstützt und kämpfen um ihre Existenz. Noch bedrohlicher ist die Lage der durch höchst belagerte Einkünfte darunter liegenden Kultur, die durch höchst belagerte Einkünfte darunter liegenden Kultur, die durch höchst belagerte Einkünfte darunter liegenden Kultur.

Irrendes, lernendes Land wurde durch die politische Konstitution des polnischen Korridors von seinem Hinterlande losgerissen und damit sind die Ostpreußen zu Gliedern geworden, zu Waisenkinder, d. h. zu Leuten, die in der Fremde wohnen. Es war die verheerende Wucht des Weltkrieges, die Ostpreußen das höchste Ostpreußen politischem Zugriff preisgab. Die Rechnung war ohne die Ostpreußen selbst gemacht, die mit ihrem Wirtschaftslage versehen haben, daß sie nie und nimmer politischen Einfüßlerungen Gehör finden, daß sie niemals den preussischen Mar durch den polnischen weichen Widerstand verdrängen lassen werden. Aber große Gefahren droht das ostpreussische Ostpreußen noch zu sich. Und die größte Gefahr ist die, daß das ganze Ostpreußen mit dem Hinterlande sich löst, wenn man im Reich das Verhältnis für Ostpreußens Rolle und seine besonderen Belange nicht aufbringt.

Das Erwachen eines Volkes.

Von M. G. Vercher.

Es ist an vielen Stellen noch ein stiller, aber es ist ein unablässiger Kampf an allen Orten gegen die Mandatsmächte in den ottomanischen Ländern. Der der Draußen in Syrien ist bezeichnend für die ganze Bewegung. Hunderttausende Jahre sind vergangen, da erließ die Türkei der arabischen Nationalisten ein Mandat auf die Macht; dessen Ziel ist die Schöpfung eines arabischen Reiches, unabhängig von der in Aufstiege befindlichen Türkei. „Dies arabisches Reich“ — hieß es darin — „muß sich ausdehnen zu all seinen natürlichen Grenzen: vom Taurus bis zum Euphrat bis zum Mittelmeer, vom Mittelmeer bis zum Golf von Oman als Konstitutionelles und freie Monarchie, regiert von einem arabischen Sultan.“

Dieses Programm ist heute wieder aufgenommen. Aber man spricht nicht mehr von der Monarchie, sondern von der Republik. Und man schweigt davon gegen die Mächte; denn man will ihre Empfindlichkeit nicht reizen. Im Falle der Druzen: Man spricht auch nur von einer freien Republik. Aber: man hält den Traum von großen arabischen Mächte, dessen Ziel hat der Staat von heute einen so anderen Charakter, als die Revolution von früher.

Die arabischen Reformpartei hat sich umgewandelt seit der Zeit der Türkenherrschaft. Damals bestand sie aus Bekannten, verfolgt von den Sultane des Abd-ul-Kamir. Und dann von der Polizei der Janitscharen. Damals emigrierte sie ihr Ziel von Frankreich. Heute nicht mehr. Ihre Zeitungen werden nicht mehr im Ausland gedruckt und heimlich verbreitet. In den Städten ihres Landes werden sie hergestellt. Und es wird darin mit flammenden Worten geredet von ihrem „Vaterland“ und vom „Erwachen ihres Stammes“. Jede Maßnahme der Franzosen trifft ihre Empfindlichkeit. Und sie berufen sich auf die Verfassung von Gené, die den Charakter des französischen Mandats bezeichnet als „eine Hilfleistung seitens der Großmacht“. Damit war ihnen künftige Unabhängigkeit und Selbstregierung gewährleistet. Und jetzt? Die Gehe Frankreichs deutet auf Entziehung in Syrien für immer!

Aus eigener Kraft.

Roman von Elisabeth Goedicke.

23) Fortsetzung.

Es war dort nur ein kleiner Kreis verdammt, lauter Bekannte von Adolph, die schon sehr gespannt auf seine Braut waren. Die Verlobungsanzeige hatte so wenig Ansehenspunkte gegeben, und die Vermutung, daß Alia Grabis eine reiche Erbin sei, wurde durch die Tatsache, daß die Grabis eine sogenannte Gartenwohnung, also eigentlich Hofwohnung inne hatten, widerlegt.

Als das Brautpaar eintrat, hatten die meisten den Gedanken: „Mein Gott, ist die häßlich!“ Unwillkürlich hatten sich alle ein kleines, hübsches, unbedeutendes Ding unter Alia Grabis vorgestellt. Man war sie groß und häßlich, häßlich, weder modern noch unmodern angezogen und hatte einen Lachen an der Seite, den die meisten nicht kannten, und den Anna Meerholz für eine Medaille für Kunst und Wissenschaften hielt.

Meerholz, die zu sehr Weltmann, um sich ein Erstaunen merken zu lassen, begrüßte das Brautpaar mit gewandten, liebenswürdigen Worten, sprach seine Glückwünsche aus und führte Alia den Damen zu den Stühlen. Man sah er, daß Adolph eine recht merkwürdige Wahl getroffen habe. Alia, als er bei Tisch neben Alia saß, da vertiefte er sich, ohne es selbst zu merken, so in das Gespräch mit ihr, daß er seine Tischdame, eine sehr hübsche, oberflächliche, hausbackene Frau, fast vernachlässigte. So reges Interesse und ein so feines Verständnis für alle Fragen der Kunst hatte er selten in der Gesellschaft bei einer Dame gefunden. Und wie das Gesicht beim Sprechen gewann durch den klugen, liebenswürdigen Ausdruck, was sie für sympathische, festende Mienen um den Mund hatte! Dieser Adolph hatte da ja wirklich einen ganz raffinierten Geschmack bewiesen.

Erst nach Tisch kam Alia dazu, sich eingehender mit den Damen zu unterhalten. Anna Meerholz fragte sie sofort, was das für ein Orden sei, den sie trage. Alia sie errötend gestand, es sei die Medaille für Kunst, wurde sie von allen Damen umringt und ausgefragt. Eine von den Frauen hatte die Geschichte sogar in der Zeitung gelesen und tat nun so wichtig, als wäre sie dabei gewesen.

Um halb zehn brachen die ersten Gäste auf, und Alia, die sich durch einen Blick mit Adolph verständigt hatte,

wollte ihnen folgen, aber Meerholz' waren ganz außer sich darüber.

„Schon das älteste Junge ist frant,“ sagte Alia, „deshalb möchte ich sie nicht bitten zu bleiben. Aber Sie haben doch keinen Grund, so früh aufzubrechen, Fräulein Grabis.“

„Doch, gnädige Frau,“ erwiderte Alia, „die Pflicht ruft. Ich habe noch zu arbeiten.“

Sie war ganz überaus über den seltsamen Zug, der bei ihren Worten in Frau Meerholz' Gesicht trat. „Arbeiten?“ fragte Anna langsam. „Was arbeiten Sie?“

„Ich bin Sekretärin,“ antwortete Alia, „und muß heute abend noch Hefte nachlesen.“ Meerholz' hatte, in der Nähe stehend, das Gespräch gehört. Er trat jetzt zu den Damen und sagte lächelnd: „Was nun, Sie, gnädiges Fräulein! Sie reisen einen Abend um in Syrien meiner Frau auf. Sie ist eine kleine Arbeitsmännin und kann es gar nicht vermeiden, daß sie nicht von morgens bis abends arbeiten muß — wie, wie —“ ihm fehlte der Ausdruck, und er ließ den Satz unvollendet.

Er lachte, als hätte er einen sehr guten Witz gemacht, aber weder Alia noch Anna konnten mit ein. Anna Meerholz' sagte gar nichts. Sie sah unerschrocken milde aus, und ein schmerzliches Lächeln ging über ihr Gesicht. Einen Augenblick sah Alia sie ruhig und teilnehmend an, dann sagte sie halblaut: „D, ich verstehe Sie.“

Die beiden Frauen reichten sich die Hand und tauschen einen warmen Blick, und Anna Meerholz' hatte das Gefühl, als habe sie in diesem Augenblick eine Freundin gefunden. Aber sie sah Alia nicht mehr, zu bleiben. Dazu hatte sie ja gar kein Recht, sagte sie sich. Das Mädchen hatte ja keine Pflicht. Sie konnte sie da von ihm verlangen, es sollte hier in ihrem Salon sitzen bleiben und gleichgültige Gespräche führen. Sie drückte auf den elektrischen Knopf, um die Dienerschaft an ihren Platz zu rufen und kehrte zu den anderen Damen zurück, die schon von Alia' Brautpaar nun ganz verabschiedet waren. Die beiden Damen hatten eine recht merkwürdige Unterredung gehabt. Alia hatte ihnen doch imponiert. Aber es und ja war eine lächelnd ein: „Häßlich ist sie ja,“ und die anderen stimmten lächelnd bei.

Das Brautpaar legte den größten Teil des Weges zu Fuß zurück. Es war so frische, klare Luft, und sie hatten das Bedürfnis, die Eindrücke des Abends ungezügelt auszusprechen. Es war Adolph' sehr interessant, Alia' Urteil über seine Bekannten zu hören. Alia sie schätzte von Anna Meerholz' und der kleinen Scene beim Abschied sprach, sagte er lachend die Abschied und sagte:

„Solche reiche, verheiratete Frau, die in ihrem ganzen Leben noch keinen Kummer gehabt hat, macht sich eben ein. Sie ist ein liebes, unbedeutendes Ding. Aber er ist ein famoser Kerl.“

„Am!“ machte Alia nachdenklich.

So ganz bedingungslos unterschrieb sie dieses Urteil nicht, aber sie kannte doch die Menschen und Verdächtig zu wenig, um etwas Entschuldigendes angehen lassen zu können. Sie waren eben an ihrem Dasein dagegen, und ihr Gespräch wurde dadurch abgebrochen.

Er kam nicht mehr mit hinaus, da sie noch zu arbeiten hatte, aber er schloß die Haustür auf und trat mit ihr in den Hof, um sich dort von ihr zu verabschieden.

„Gott sei Dank, in ein paar Wochen brauchen wir uns nicht mehr zu trennen,“ sagte er mit einem tiefen Atemzug.

Der Schein einer Straßenlaterne fiel durch die Scheiben der Tür gerade auf Alia. Das Kopftuch war ihr vom Nacken geblitten und ein roter Schimmer bedeckte ihr Gesicht bei seinen Worten. Das kluge, lebensprägnante Antlitz lag plötzlich so weich und jung und mädchenhaft aus, daß ihn, wie so manchmal in ihrer Nähe, ein Gefühl der Anbacht überkam, und er nahm ihren Kopf in beide Hände und küßte sie ganz leise und zart auf die Lippen.

Dann ging er. Alia sah ihm einen Augenblick durch die Scheiben nach, dann schloß sie die Haustür wieder zu und ging langsam über den Hof nach oben, ein unendliches Gefühl im Herzen.

So, wie Doktor eben gewesen war, so hatte sie ihn am liebsten. Bei seinen klugen, lebenspraktischen Lebensfragen ersah sie immer etwas, aber wenn er sie so zart, mit leiser Scham berührte, die ganze, innige Liebe, die er für sie fühlte, im Blick, dann empfand sie die Größe und Reinheit ihrer Liebe als etwas Heiliges.

10. Kapitel.

Gleich nach Ostern war die Hochzeit, eine kleine, stille Feier, an der nur die nächsten Bekannten und Verwandten teilnahmen. Von der Familie Adolph' war niemand gekommen, vereinzelt sehr schöne Geschenke und zahlreiche Glückwunschkarten bewiesen nur, daß Doktor noch nicht ganz vergessen war. Er mochte sich nicht viel darum, er hatte ja seine Alia, und da war ihm vorläufig die ganze Welt gleichgültig.

Fortsetzung folgt.

1/2 Pf. 50 Pf.

Kinderzeitung „Das kleine Coco“
oder die Lachzeitung „Lips“ gratis



MARGARINE

Rahma buttergleich

**nimmt Euch heut und morgen
alle Butter Sorgen**

Ohne Kalk kein Leben —



ohne W. Brodmann's
„Zwerg-Märke“
keine geminnbringende
Biebatuna! Tausende
verwenden diesen besänfti-
genden phosphorsäurehalti-
gen Futterkalk — Futterkalk
im Futter ständig — tau-
sende loten ihn — Wor-
sicht beim Einkauf! Acht
nur in diesen Präparat-
Verbindungen wie viele

Neu: Brodmann's Patent-Nährsalz —
der physiologisch vollkommenste
Mineralnährstoff! — Prospekt kostenfrei.

W. Brodmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig - Gut.
Zu haben: In Merseburg bei: Wilhelm Rie-
sch, Joh. Anna Engel, Adler-Drogerie, Untenplan;
Richard Kupper, Droger, Markt 10; Werner
Mahlstedt, Ritter-Drogerie; Hermann Weniger,
Neumarkt-Drogerie, Neumarkt 12; Fritz Baufeld,
Kolonialwaren, Gottfriedstr.; Karl Elker, Joh.
Fritz Elker, Sämereien, Markt 22; Edward
Klaus, Landwirthschaftl. Bedarfsartikel, Wind-
berg; C. Frazdorf; Ernst Weisbach, Kolonial-
waren, Neumarkt 39; Ernst Wolf, Kolonial-
waren. In Schäßl bei: J. Grundberg, Joh.
Albert Wundenberg; Reinhold Schimpf; Paul
Schwalbe. In Sandhöl bei: Johannes Schulz,
Goethe-Drogerie; Rich. Waltherr, Kolonialwaren

**Einzelne
Schränke**
vollständig und sehr schön, mit allen Spiegel
in allen Größen sofort preiswert lieferbar.
Albert Martik Nachfolger
Inh.: Richard Ziemer
HALLE A. S., Alter Markt 2

Günstiges Weihnachtsangebot
Solange Vorrat reicht, diese
10 Aluminiumtöpfe 10 Mk.
franko. (Wegen Vorkauf oder Nachnahme)

5
Schmor-
töpfe
mit Deckel



Inhalt
3/4 — 1 —
2 — 3 —
4 Liter

und 6 Milchtopfe mit Zierrand



Außerdem liefern auf Wunsch mit
Schmortöpfe 5 6 Liter Inhalt
pro Stück Mk. 2,80 3,-

Schmortöpfe mit isolierten Holzgriffen pro Topf
50 Pf. mehr. Anlässlich des 25jährigen Fabriks-
jubiläums gebe ich ca. 100.000 Töpfe zu diesem
Preise als Reklame ab.

Fa. Rudolf Geuthe, Gottshausen 6, Wettberg
Str. 205.

150 Arbeitsmaschinen, 3000 qm Fabrikräume,
Bedingung: Inhaber einleihen. Hauptkatalog mit
jeder Sendung beifolgt. Lieferant höchster Staats-
beamter. Postfachkonto Magdeburg 8288.



Sie schädigen sich ja,
wenn Sie lose ausgewogene, ein-
fach gebrannte Gerste kaufen. Der
echte Kathreiners Watzkaffee ist
wirkliches „Malz“ und deshalb so
wohlschmeckend und gesund. Das
ganze Pfundpaket kostet nur 50 Pf.

Preis M. 1.50

Preis M. 1.50

Der altbekannte Meerburger Kreis-Kalender 1926

herausgegeben unter Mitwirkung
des hiesigen Heimatkundevereins
ist soeben erschienen und in allen
besseren Buch- und Papierhandlungen,

sowie in unseren Geschäftsstellen
Häckerstraße Nr. 4 und Gott-
hardtsstraße Nr. 38 (Halber
Mond) zu haben. — Fernspr. 100/101

Qualitätsmöbel!

Eigene Speise-, Herren- und Schlafzimmer
Kassette und getrichene Küchen
in allen Größen und Preislagen
Spezialität: **Vollerte Gästezimmer**
Anfertigung nach eigenen od. gegebenen
Entwürfen in eigenen Werkstätten

Moritz Pöbsch

Möbelfabrik / Leipzig
Windmühlenstraße 44 / Telefon 28080
Real-Zahlungsbedingungen!

Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen und
einzelne Möbel jeder
Art
empfehlen in großer Aus-
wahl
G. Schaible
Möbelfabrik
Halle-S., Gr. Märkerstr. 26
am Vatskeller.

Pianos
Perzina u. a.
Sprachapparate
Liders, Halle S.
Mittelstraße 9, 10
Tel. Donbl. a. Plage.

Obstbäume
hochst., halbst. u. Zwerg-
obst in besten Sorten, für
Bienenobst — hochst. —
Kochen u. Walmobäume
empfehlen

Georg Franke
Marfranckstädt,
Lühnerstraße 70.
Begr. 1900.

Klaar & Co.
Inh.: G. Spitzer
Weißentels
Ausstellungsräume
Zädenstraße 45
Fabrik, Stalander, 34
Kochen erstklassige
Speisezimmer.

**50 Mark
Bodenverdienst**
durch schriftliche Seminararbeit
Mäheren gegen Rück-
porto durch J. Repschke,
Zittl, (Ditzprien.)

Persil

in aller Welt

Die einzigartige Qualität hat Persil
eine Beliebtheit weit über die Gren-
zen der Heimat hinaus verschafft!
Der Herstellung des Fabrikates wird
ständig die größte Sorgfalt zuge-
wandt; jedes Paket, das die Fabrik
verläßt, bietet volle Gewähr für beste
und gleichmäßige Beschaffenheit!
Persil pflegt und
schont die Wäsche!

Suppen, Spielwaren, Geschenkartikel jeder Art

kaufen Sie vorteilhaft im
Spielwarenhaus Wilhelm Köhler,
Gottthardtsstraße 5.
Hier haben Sie die denkbar größte Auswahl, erhalten nur gute,
brauchbare Ware und zahlen bescheidene Preise.

Vornehmste Damenschneiderei eleganter
Kostüme, Complots, Mäntel, Geh- und Fahrpelze.
Anfertigung schnellstens und preiswert.
Größtes Lager feinsten Stoffe.
Mäntel von nur guten Stoffen von 100 Mark an.
August Göbel :: Damenschneider
Halle, Talamstraße 1 — Telefon Nr. 4838.
Ausstellung meiner Arbeiten im Schaufenster Große Ulrichstraße 29.

Gottesdienst-Anzeigen.

Sonntag, den 22. November 1925 (Totenfest)
Menschau. Nachm. 2 Uhr: Weichte und heilige
Abendmahl Pastor Krugenstein.

Deckreißig

empfehlen in kurzästiger, vollbenadelter Ware
Albert Trebst,
Nordstraße 12
und Blumenhaus am Gottthardtssteich.
— Fernruf 10. —

Wenden Sie sich wegen preiswerter
und gediegener

MÖBEL

an O. Scholz Ww., Merseburg
Gottthardtsstr. 34. — Telefon 458.

Ausführung elektrischer
Licht- und Kraftanlagen.
Motoren
zu billigsten Preisen.

Kostenanschläge und Beratung durch Sach-
verständige unverbindlich und kostenlos

Landkraftwerke

Gottthardtsstr. 29. Installationsbüro: Merseburg Fernruf Nr. 221

Für unsere Abtella.
Sandwirtschafstuchen
mit 3. 15. 12. 26. evtl.
1. 1 26 eine

perlekte
Stenotypistin
aute Sandwirtschafst.
Rechnerin. Zündsch.
nur 10 Pf. 10 Pf. 10 Pf.
Zuckerfabrik
Körbisdorf A. G.

Wohnhaus
neu, massiv feiert unter
Selbstkostenpreis sehr
preiswert zu verkaufen.
Angebote unter P. E.
Gerberha postlagernd.
Wohnung wird frei 25/5

Das Meisterstück des Gehirns.

Job, 11, 25-26. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbt. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.

2. Tim. 2, 11. Sterben wir mit ihm, so werden wir mit ihm leben.

Job, 5, 24. Wer mein Wort höret und glaubet dem, der wird gesund hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurch gebrungen.

Totenfesttagen! Trauernde Brüder und Schwestern müssen den Reigen der Gräber! Frische Blumen und Kränze schmücken die Hügel, unter denen unsere Lieben ruhen. Wieder fließen die langen Stunden, die wir nie vergehen werden, vor uns: Kranken und Toten! Mit einem Tage zum andern, von einer Stunde zur andern hofften wir, so lange der Atem noch ging, daß der Tod doch fern bleiben würde dem geliebten Wesen, das schwach und elend vor uns lag. Und dann kam doch das Todesröschlein, und bald lag ein kalter, starrer Körper vor uns! Wir konnten in namenloser Schmerz garnicht fassen! Ein Fraß der Wärme sollten wir die treuen Augen, aus denen uns so viel Liebe entgegenstrahlte, die Hände, die für uns sorgten und schafften, das Herz, das nur für uns in heißer Liebe schlug, werden!

Und wie viele trauern wieder in den Gedanken, daß der, den sie beweineten, gestorben ist ganz einsam! Wir machen es uns immer wieder aus, wie er wohl noch aus sich gelehrt hat, als er lag auf blutigen Schlachtfeldern in seinen goldenen Zäunen, und wir konnten in seiner letzten Stunde nicht bei ihm sein, zum letzten Male ihm nicht in seine lieben Augen sehen und die ertastende Hand drücken. —

Und dann kommt der Trost und die Gewißheit in unser Herz:

„Rein, er kann nicht tot sein! Das, was verweht, ist das Nichts, was wir so lieb hatten.“

„Was wir betrogen in den Sängen, ist der Erde Fleisch; was wir lieben, ist geliebt, bleibt in Ewigkeit.“

Aber größer als der Schmerz und die Verstorbene ist der Gedanke daran, daß wir sie hätten noch viel lieber haben, ja, daß sie von uns gegangen sind, ohne daß wir das, was zwischen ihm und uns lag, aus dem Wege geräumt hätten.

„Nun ist es zu spät.“

„Der Mund, der oft dich küßte, spricht nie wieder: „Ich vergaß dir längst.““

Und dann auch umgekehrt. Wie werde ich den Schmerzeshügel der Frau am Grabe ihres Mannes, der ihr ein Leben voll Qual und Jammer bereitete, vergeßen:

„Woh! Ihn und mir!“

„Daß die Toten ihre Toten begraben, sagt Jesus zu dem, der ihm nachfolgen will aber um die Erlaubnis bittet, erst einen toten Vater begraben zu dürfen. Was will er noch einmal bei denen, die lebend schon in Gräbern wohnen und einen Sinn für die Heilsgüter-Schranken haben! Die begünstigliche Stimme in sich, daß sie Kinder der Ewigkeit sind, nicht folgen und verfallen in Sorgen und Reichtum, Wohl und Sinnigkeit!“

Diese Menschen haben ihren Tod schon hinter sich. Und wie jammervoll hört sich an, wenn sie seufzen:

„Sprich, wann endete die Qual, und wann der erlösende Schlaf?““

Darum, das Meisterstück des Lebens, ist deine Todesstunde.

Wer das Leben hat, das Jesus uns gibt, wenn sein Geist

uns beleiht; wenn wir kein Fleisch essen und kein Blut trinken, das Fleisch, wenn sein in uns eingetretenes Gedächtnis und Gemüt, sein Leben in uns wirkt, so daß wir mit Paulus mit jenseitigem Leben sagen können: Ich lebe gar nicht mehr, sondern in mir lebet Jesus — der hat das größte Meisterstück des Lebens vollbracht, er kann nicht sterben und die Todesstunde ist ihm kein Schrecken; denn

„der ist stets zum Sterben fertig, der sich lebend zu ihm hält.“

„Nicht sagt so treffend: „Jesus war weit entfernt davon, sich als unerreichbares Ideal hinzustellen, wogegen ihn erst die Mürigkeit der Folgezeit gemacht hat. Sondern Jesus wollte durch seine Anhänger ganz und ungeteilt in seinem Charakter wiederholt werden, so wie er selber war; und zwar forderte er dieses als absolute, und als unerlässliche Bedingung: „Eset ihr nicht mein Fleisch usw.“, so bekommt ihr überhaupt kein Leben in euch, sondern ihr bleibet liegen in den Gräbern, in denen ich Euch angetroffen habe.“ —

„Ja, die größte Not ist die, daß so viele, viele in den Gräbern bleiben und nicht begreifen und fassen den wahren und beglückenden Lebenshauch, der den Mörder des Todes vertritt.“

Auch heute noch gleicht unser Volk dem weiten Feld, das voller Totengebeine liegt. „Des Gebeines liegt sehr viel auf dem Felde, sie waren sehr verdorret.“ Und die bange Frage kommt jeden ernstlich tief fühlenden Menschen: „Zu Menschenfinden, meinst du auch, daß diese Beine wieder lebendig werden?“

Und das muß unsere schwerste Sorge und heißeste Gebete sein: Daß der göttliche Dorn tauen und die Gebeine sich regen und wieder zusammen kommen, Andern und Fleisch und göttlichen Geist erhalten möchten.

Und wenn der Geist Gottes kommt, müssen die Knochen da sein, die glähen und entflammen.

R. Semprich.

Von den Gräbern deutscher Helden.

Von Oberleutnant D. R. a. D. H. Eisenmann-Wiegitz.

Totenfest! Für die Lebenden soll es eine Atempause sein in dem Regen und Jagen unserer Zeit. Ein Tag im Jahre ist den Toten frei! Wir grüßen die ferneren Gräber jenseits der deutschen Grenzen und schmücken sie mit Kränzen unvergänglicher Dankbarkeit und Liebe. Unsern deutschen Soldaten gilt unser Gruß.

Wißt ihr noch, wie wir mit ihnen zusammen ausogen, wie wir im Westen und Osten die Feinde zu Baaren trieben und herrliche Siege an unsere Fahnen hefteten? Wißt ihr noch, wie wir im Gra. a. d. E. und die W. enden A. g. r. i. e. l. i. der Champagne, an der Somme, in der Hölle von Verdun, in den Sümpfen von Flandern, in den Eisfeldern der Karpaten, im Sonnenbrande der galizischen Ebenen abwehrten? Wißt ihr noch?

„Der gleiche A. d. — das gleiche Weid, und Kottennachbar Herr und Knecht, derselbe Lohn, dasselbe Brot, dasselbe Bett in Schlaf und Tod!“

Wir können und müssen nicht in unserer hastenden Zeit vergeßen, aber die stillen Grabhügel auf den Schlachtfeldern nicht. Wir ehren die Toten, um die Lebenden zu mahnen.

Wie sieht es auf den stillen Totenfeldern aus? Kümmerst sich überhaupt noch jemand um die Gräber unserer Helden?

Daß Totenader heiliges Land ist und daß man daran nicht rühren soll, wissen die Franzosen nie genutzt zu haben und wissen es heute noch nicht. Sie haben die allermeisten Friedhöfsanlagen, die einst liebe Kameraden ihren Gefallenen bereitet, vernichtet und dafür erschlatternde nichterne Umbettungsgräber von grauer Wirkung auf Menschen, die eine Seele haben, angelegt. Einst bestanden in Frankreich rund 3000 deutsche Soldatenfriedhöfe. Diese sind auf 165 Gräberfelder mit Angehörigen deutscher Truppenteile zusammengelagert worden. Naturgemäß sind riesenhafte Soldatenfriedhöfe entstanden. Auf dem Totenader von Mailon Wansee ruhen z. B. 34 400 namentlich festgestellte deutsche Soldaten. 20 Wäcker sorgen für die Instandhaltung dieses Friedhofes. Viele von den einflussreichen Deutschen angelegten Militärfriedhöfen bestehen noch; sie sind aber meistens durch Hinzulegung von Gefallenen anderer Grabstätten erweitert worden. Alle Hügel von den deutschen Gefallenen tragen schwarze Holzkreuze, auf denen — soweit es sich um bekannte Tote handelt — die Personalien verzeichnet sind. Die Franzosen gestalten fast niemals, daß durch besondere Pflege ein Grab der Angehörigen. Der „Vollbund deutsche Kriegsgräberfürsorge“ hat zum Totensinnung auf einer Anzahl von Gräbern im Auftrage Angehöriger Kränze niederlegen lassen und dabei auch nicht die „unbekannt“ Beilatteten vergeßen. Auf einer großen Zahl von Friedhöfen werden alljährlich an den meist vorhandenen Gedenksteinen prächtige Kränze niedergelegt. So fand ich in diesem Frühjahr, als ich zwischen Völs und Warthau die toten Kameraden besuchte, noch mehrfach Kranzpenden, welche am Volkstrauertag niedergelegt waren.

Die Umbettungen sind in Frankreich noch immer nicht beendet, wenigstens ist aber festgestellt, welche Friedhöfe nun endgültig beiseite bleiben. Die Namen dieser Grabstätten sind durch die Ortsgruppen des oben genannten „Vollbundes“ oder von der Bundesstelle selbst (Berlin W. 15, Brandenburgische Straße 27) zu erfahren. Durch diese Stelle können auch von sehr zahlreichen Friedhöfen Lichtbilder der Gesamtanlagen — häufig sogar von Einzelgräbern — bezogen werden. Von den fertigen Gräberfeldern bestehen Asten, die mit Hilfe deutscher Behörden so gewissenhaft wie möglich aufgestellt wurden. Die Einrichtnahme in die betreffende Liste bezw. Anfrage nach dem jetzigen Friedhof, nach der Grabnummer usw. ist jedem dringend zu raten, der ein Grab in Frankreich besuchen will.

Die vielen unbekannteten Toten sind in Sammelgräbern (ossuaires) beigesetzt worden. Das sind 3-4 Meter tiefe Gruben, in denen etwa 4 Reihen Särge mit den sterblichen Resten der Weichen übereinanderbeigelt sind. Das Ganze wird mit einem ein Meter hohen Erdhügel bedeckt.

Meistlich wie in Frankreich werden die Friedhöfe in Belgien gepflegt. Für je 1000 Gräber ist ein „Gräfmater“ angestellt.

In Italien befinden sich die deutschen Kriegsgräber vielfach an landschaftlich von der Natur bevorzugten Orten. Wahre Kunstanlagen sind dort geschaffen worden. Zum allergrößten Teile sind die Gräber in guter Obhut. Die Bundesstelle des „Vollbundes“ in Berlin besitzt von fast allen Friedhöfen Aufnahmen.

Meistlich liegen die Verhältnisse in Rumänien. Durch Eingreifen des „Vollbundes“ sind in Zusammenarbeit mit den deutschen Konsulaten vielfach geplante Umbettungen verhindert worden. Der große Kriegsgräberhof in Jociant ist mit gelblicher Unterfertigung der deutschen Kriegsgräberfürsorge wieder hergerichtet worden. Die sächsischen Gemeinden pflegen unter Friedhöfen in Liebesvoller und vorbildlicher Weise. Meistens haben Schulen die Pflege bestimmter Kriegsgräberhöfe übernommen.

In Polen liegen die Verhältnisse wesentlich anders als im Westen. Nach Abschluß der sämtlichen deutschen Bombardierungen überliefen auf den meisten Schlachtfeldern und tragen die zertrümmerten Gräber an markanten Stellen zum Teil zu kleineren und größeren Sammelfriedhöfen zusammen. Nüchtern sind dabei aber derartig grauhaft nüchtern Gräberfelder wie in Frankreich entstanden. Die Polen haben nur in größten Ausnahmefällen Umbettungen vorgenommen. Im allgemeinen sind die z. T. unter künstlerischer Beratung von Gartenbauschitekten geschaffenen Anlagen leblich oder sogar gut erhalten, wie ich selbst im Frühjahr dieses Jahres feststellte. Besonders trifft dies für die Friedhöfe in Stenierwieze zu. Wo deutscherseits Ausstellungen gemacht werden mußten, werden die der polnischen Regierung durch Vermittlung unserer Konsulate als verwaistlos nachhaftig gemachten Friedhöfe sehr bald wieder in einen würdigen Zustand versetzt. Mehrfach erhielt ich z. B. von der deutschen Gesandtschaft in Warschau die Nachricht, daß die von mir als „vernachlässigt“ bezeichneten Grabstätten inzwischen in Ordnung gebracht wurden oder noch werden.

Als Ausland treffen nur selten Nachrichten über unsere Heldengräber ein. Es mögen vielfach verschwunden sein, Soldatenlos! Verloren und Vergeßen!

In den überseeischen Ländern hat vielfach die Marineleitung hilfreiche Hand geboten und sich für die Pflege der deutschen Gräber eingesetzt. So befindet sich z. B. auf dem Dabhang des Bismarckberges in Singtau ein prächtiger Friedhof, auf dem 149 deutsche Krieger dem großen Weiden entgegenkummern.

Durch die vielfachen Reisen von Mitgliefern nach den stillen Gräbern jenseits unserer Grenzen wird dem Ausland immer mehr zum Bewußtsein gebracht, daß wir unsere Gefallenen nicht vergeßen haben. Dadurch wird das Interesse an der Unterhaltung und Pflege unserer Kriegsgräber wachgehalten.

Nelken haben nie vergeßen. Kann man ihre Taten nicht melden, Wägen sich doch neue Helden Aus der Taten ihres Lebens.“

Der Tod in Sage und Dichtung.

Von Hanns Heinz Lieve.

„Wasch tritt der Tod den Menschen an!“ Der Tod und das Verleben sind die größten Mädel, die die Natur den Menschen aufgeben. Und solange der Mensch denken kann, hat er immer versucht, einen Blick zu werfen in die dunklen Tiefen des Vergehens. Da sich der Tod aber nicht klären läßt, hat der Mensch versucht, dieses Problem in Symbolen zu fassen. Und wo dem Menschen Erkenntnis fehlt, versucht er durch Gleichnisse das Unergründliche zu schauen.

So war im westlichen Altertum die Rose ein Symbol des Todes. An viele Dichter, namentlich aber an Altdelheim mit seinem taunhündigen Rosenlof knüpft sich die Sage, daß, wenn ein Domburg sterben sollte, einige Tage vor dem Eintritt des Todes eine weiße Rose auf dem Gortstuhle erblüht.

Von den lebenden Wesen um den Menschen sind meist nur die Vögel symbolische Vorbilder des Todes. Unter diesen ist die Gule wohl die bekannteste, die früher auch den

Namen Todesvogel trug. Auch der Schrei des Raben ist lob- und unheilverfündend. Viele Sagen sind uns erhalten, in denen der Schwan als Todesbote antritt. Als der Orden der Heiligen Maria in der Stadt Brandenburg gestiftet wurde, trugen die Ritter des Ordens unter dem Bilde der Himmelskönigin an der Ordenskette das Bildnis des Schwanes, was das Scheiden von der Welt verinnbildlichte sollte. Von anderen Vögeln wird von der Mythensforschung auch die Nachtigall erwähnt. Und ein deutsches Märchen läßt die Seele eines verstorbenen Mädchens, das nicht zur Ruhe kommen kann, zur Nachtigall werden. Auch das Volk glaubte vor Jahrhunderten, in einer schön klingenden Nachtigall die Seele eines Bekannten, Fernandten oder Freundes wiederzuerkennen, der keine Ruhe finden konnte.

Wie die Nachtigall aus Fenster pift, so ist das ein Zeichen dafür, daß in der fremde ein lieber Mensch gestorben ist. Auch die Turlettaube soll eine Botin des Todes sein. Schon bei den Göttern war sie der Liebesvogel. In vielen Sagen, namentlich aber in den sächsischen Heimatfragen, findet eine weiße Taube das Hinscheiden der Lebenskammer an.

Daß im Volksglauben auch Sternschnuppen als Vorboden des Todes gelten, dürfte bekannt sein. Dafür hat Jakob Grimm verhandelt, eine Erklärung zu finden: Eine Spinnerin um Himmel weilt für jeden Menschen den Faden des Lebens, der stets in einem Stern endet. Hat man dem Menschen der Tod, so reißt der Faden und der Stern fällt herab.

Von den Seen werden namentlich die märkischen Gewässer in Sagen als Totenbenedner bezeichnet. An gewissen Tagen im Jahre hauptsächlich aber am Johannisfest, so heißt es, wollen die Gewässer ihre Däber haben. Ein eigenartlicher Ton soll sich dann wachern auf dem Wasser hören lassen, der die Menschen zur Elaherheit ermahnt. Ähnliche Sagen erzählt man sich an der friesischen Küste. Auch die Sage vom Klauenturm dürfte hierher gehören.

Alle Vorstellungen klingen noch in den Sagen von der weisen Frau nach, die man sich in Berlin und in der Mark erzählt. Die weiße Frau soll man zuerst nach dem Tode des kurfürstlichen Albrecht Willies gesehen haben. Acht Tage vor dem Tode des kurfürstlichen Johann Georg, so erzählt die Sage, hat man sie im Berliner Schloße gesehen. Ferner erzählt die Sage, daß sich die weiße Frau drei wendunswanig Tage vor dem Tode des kurfürstlichen Johann Sigismund habe sehen lassen. Die kurfürstliche Duffie Gendrette sah, wieder nach der Sage, die weiße Frau in der Tracht des Jahreshunderts an ihrem Schreibtisch liegen. —

Auch heute sagt man von einem Toten, daß er zur großen Arme abgegangen sei. Schon im Mittelalter sprach man vom Tode als von einem großen Verfall. In vielen anderen deutschen Volksfragen wird der Tod als unheimlicher Schritter bezeichnet. In vielen bildlichen Darstellungen spielt der Tod auf einem Instrument, sei es nun eine Flöte oder eine Geige. Der Totentanz in der Berliner Marienkirche erinnert an die Zeiten des Massensterbens durch Seuchen.

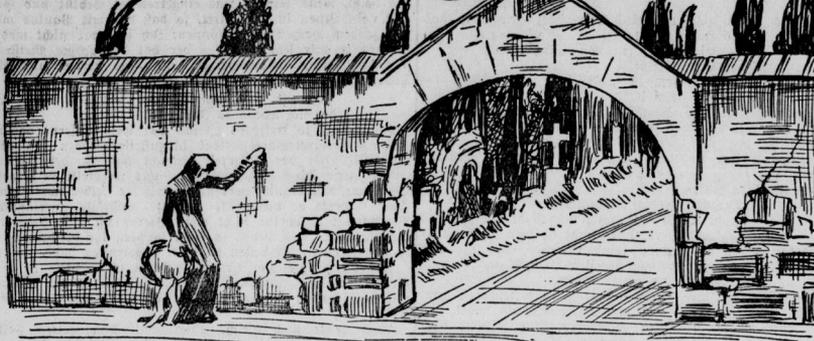
Aber auch als Gebatter tritt der Tod in den Sagen mit dem Menschen, in Verbindung. Steht der Tod, wenn er als Gevatter kommt, am Kopfende des Bettes, so muß der Kranke, dem er Rate sein soll, sterben. Steht er am Fußende des Bettes, so wird er wieder gesund.

Sage und Dichtung weisen den Toten auch die Bläse zu, an denen sie weilen, an denen die Seele nach dem Vergehen der äußeren Hülle fortlebt. So lebt das Himmelsreich aus in vielen Vorstellungen als ein großer, heller Saal oder als ein Garten der Freude, auch als immergrüne Wiese. Das ist der Sinn der Worte, die auch Christus seinen Apostel mitgegeben hat. Dieser Aube ist haben geliebt. Und auch die ärmste Seele, die auf der Erde wenig oder gar keine Freude hat, tröstet sich damit, daß es eine Stätte der Freude auch für sie gibt.

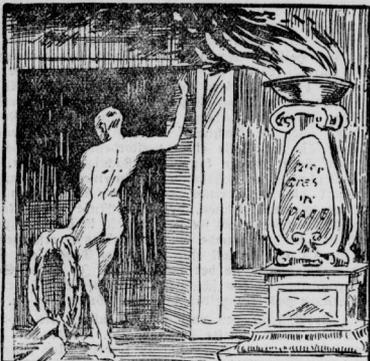
Der Tod bringt die Erlösung. Nur die Meinedigen werden in allen Volksfragen nicht erlöst. Gleichfalls werden streng bestrafte Menschen, die andanbar gegen ihre Eltern sind. Wer kennt nicht das Wort, wonach einem ungeratenen Kinde, das die Hand gegen die Eltern erhebt, diese aus dem Grabe wägh. Hühnels müssen andanbar und meinedige Menschen in Sagen umbergen. Sie finden keine Ruhe.

Der Pfad geht himmelan, so sagen Dichtung und Sage. Der Tod ist Erlösung, sagt der Volksglaube!

Der Tag der Toten



Toten Sonntag! Der letzte Sonntag des Kirchenjahres ist unseren Lieben geweiht, die da draußen auf den Friedhöfen in der kalten Erde schlummern. Durch die Blätter bereits das große Erben. Selbstlos sanken die Blätter von den Bäumen und Sträuchern, leuchteten noch einmal in ihrer bunten Pracht, um dann zu vergehen. Silberblühende Reiffrüchte umfingen die letzten Ästen und Reseden, hängten sich an die frostig dahinstehenden verwehten späten Rosen. Ihre Farbe ist fahl und krank, todesmatt hauchen sie den letzten Duft in die herbe, neblige Luft. Wie ein weißer Teppich hüllt nunmehr Schnee die schlummernde Erde ein. Ein Bild des Sterbens und Vergehens!



PIETÄT

Am Totensonntag strömen Zehntausende, getrieben von einem Herzensdrange, auf die Friedhöfe, um in stiller Andacht bei denen zu weilen, die ihnen einst so nahegestanden haben, ihnen so lieb gewesen sind. Wichtigst schweifen die Gedanken in die Vergangenheit, wohl in die sonnigen Tage der Kindheit zurück, wo das Mutterauge noch jeden Schritt fürsorglich überwachte.

Totenkult hat es zu allen Zeiten und bei allen Völkern gegeben. Ehemals galt es nach dem Volksglauben, die Toten zu hegen und zu pflegen, daß sie nicht als Geplagter wiederkämen, sie gütlich zu stimmen, daß sie kein Unheil anrichteten, daß sie endlich den Nachkommen die Stätte im Jenseits bereiten. Diesem Zwecke diente auch schon die mannigfachen Sitten und Gebräuche bei der Bestattung der Toten, die sich pietätvoll zum Teil bis in unsere Tage erhalten haben, sei es nun, daß die Abgeschiedenen, wie bei den Ägyptern, Juden, Eruskern, Perlern, alten Griechen und Römern, Mohammedanern, Christen, amerikanischen und afrikanischen Naturvölkern, durch Beerdigung oder, wie bei den Hindu, den Griechen und Römern der späteren Zeit, Japanern, Kelten, Germanen und wenigen afrikanischen Völkern, durch Verbrennen stattfand.

Nur noch wenig ist von dem alten Volksglauben in den Herzen der vielen Getreuen zurückgeblieben, die ihre Gräber pflegen. An seine Stelle ist die christliche Auffassung getreten. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit.“ So ruft denn heute nicht mehr der Glaube, daß ein gewisses Grab dem Verstorbenen Ruhe im Grabe und Seligkeit im Jenseits verschaffe, auf die Friedhöfe. Meist nicht mehr von außen her kommen dem heutigen Geschlecht die Begräbnisse, sondern von innen her treibt dankbare Liebe, innige Verehrung, herzlich Gemeinschaft mit den Abgeschiedenen die Zehntausende am Totensonntag hinaus, die letzten Ruhestätten zu schmücken.

Die Gräber der geliebten Verstorbenen mit Blumen und Kränzen zu schmücken, ist eine schöne Sitte und dazu ein treffliches Sinnbild. Die köstlich duftenden Blumen symbolisieren eine Wiederkehr zu frohem, glücklichem Leben. In der schönen Frühlingzeit blühen die Blumen besonders üppig, und nach dem langen, kalten und unfreundlichen Winter weist die neu zum Leben erwachende Pflanzenwelt mit ihrer Blütenpracht auch auf das Erwachen derer hin, die im Grabesdunkel schlummern. Aber nicht alle Menschen sind sich bei diesem Gräberschmücken bewußt, daß sie damit der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck geben, einstmals mit ihren lieben Dahingegangenen wieder vereinigt zu werden.

In jedem Jahre bringt der Totensonntag eine Fülle von Blumen, Blüten und Kränzen und sorgsam gepflegten Pflanzen auf die Friedhöfe hinaus. Die Gärten, die

unseren Toten zur letzten Ruhestätte wurden, leuchten mit hellen Farben auf, wenn auch nur für wenige Tage; denn durch Nebel, Kälte und Schnee ist die Pracht bald dahin.

Wenn wir am Totensonntag durch die lange Reihe der Gräber schreiten und die kurzen, oft ergreifenden Inschriften auf den meist schlichten Grabdenkmälern lesen, entrollt sich uns Schicksal auf Schicksal, das Menschenleben in seiner erschütternden Wirklichkeit. Die Menschen, die Grabsteine, die Kränze und Blumen reden zu uns eine stumme, aber um so beredtere und eindringlichere Sprache. Vor unseren Augen spielt sich so das große Menschheitsdrama vom Werden und Vergehen ab. Hier liegt der Gatte und Vater, der Verfolger und Beschützer der Familie, der allzu früh der trauernden Witwe und den unversorgten Kindern entzissen ist. Dort klagt eine junge Witwe um ihr schnell verlorenes Glück. In dem Tränenquell, der an einem anderen Grabe fließt, drückt sich mit erschütternder Behmut das aus, dem Schiller in dem „Lied von der Glocke“ so tiefempfunden Ausdruck gibt:

„Ach, die Gattin ist's, die teure;
ach, es ist die treue Mutter,
die der schwarze Kürst der Schatten
wegführt aus dem Arm des Gatten,
aus der zarten Kinderschar,
die sie blühend ihm gebar,
die sie an der treuen Brust
wachsen sah mit Mutterluft.
Ach, des Hauses zarte Bande
sind gelöst auf immerdar;
denn sie mocht im Schattenlande,
die des Hauses Mutter war ...“

Auch die dicken Tränen, die verflohen in den weißen Nachbart des im Leben weiteracht gewordenen Mannes und über die runzligen Wangen der alten Frau mit



Ich hatt' einen Kameraden....

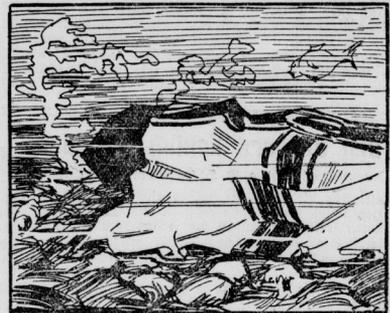
schwieger Hand rollen, zeugen davon, was das Wort „Mutter“ für sie bedeute. Gar mancher wird da, wenn auch erst spät, plötzlich inne, daß er nicht auf die Worte und Bitten der weinenden Mutter gehört hat, und kein Geißel ist spitz genug, um das Niederzuschreiben, was vielleicht derjenige an dem Grabe der guten Mutter empfand, bei dem die Mutterliebe vergesslich gewesen ist und der vielleicht durch eigene Schuld im Leben Schiffbruch gelitten hat.

Eine beredte Sprache reden auch die langen Reihen der kleinen Gräber, welche die Kleinkinder der Eltern bergen, jedes eins jener Glücklichen, denen Schiller an der Wiege singt: „Ihm ruhen noch im Zeitenschoße die schwarzen und die heitern Lese.“ Ihnen blieben die Sorgen und Qualen des Lebens erspart, aber tief ist der Schmerz der Elternherzen. „Die Jahre fliegen pfeilschnell. . . . O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen, der ersten Liebe gold'ne Zeit!“ Aber! Dort birgt die Gruft ein junges Mädchen, dem sich gerade das Glück erschloß, und der duftende zarte Rosenkranz auf ihrem Hügel verriet, daß einer ihrer in Liebe gedenkt. Nicht weit davon deckt der Rasen den einzigen hoffnungsvollen Sohn einer Mutter, die Stütze und den Stolz ihres Alters. Überall auf den Gräbern sieht man sinnige Zeichen liebevollen Gedenkens. Wie viele Sträuße und Kränze erzählen schon in der Art, wie sie gebunden sind, stumm von der Verehrung und Liebe für den Toten!

Wohin man auch blickt, fast kein Grab ist vergessen. Alle, die auch nur einen Notpfennig erobren können, pflegen liebevoll und pietätvoll die Gräber ihrer Lieben, meist nicht nur am Totensonntag. Mit Gießkanne und Spaten kommen sie auch sonst, einen Blumentopf im Arm. Ruhende Treue kommt Woche um Woche, Jahr um Jahr hinaus, bis sich auf dem letzten freien Platz ein neuer Hügel erhebt — weil sie zum letzten Male gekommen ist. So will es das tiefe deutsche Gemüt mit seiner großen Innigkeit.

Tadel müssen oft die Großstädter, vor der Wohnungsnot ein viel wanderndes und umherziehendes Volk, auf drei oder mehr Friedhöfe gehen und fahren, um ihre Lieben zu besuchen, und viele Kränze wandern von dort hinaus in Dorf und Stadt auf der Eltern und Großeltern Grab in die erste Heimat. Wie in den Städten, so ist es dies in das entlegene Dorf hinein. Meist nicht Stätten hoher Kunst, wie in südländischen Ländern, nicht Stätten nationalen Stolzes, wie bei unseren Nachbarn, sondern Stätten schlichter Schönheit, wie Liebe und Gemüt sie schaffen, sind unsere Friedhöfe.

Gewiß gibt es auch verwahrloste Gräber, und gewiß müssen auf unseren Friedhöfen viele, ja fast alle Gräber eingeebnet werden, so daß nur noch einige wenige schiefstehende Grabsteine oder Nummern anzeigen, daß dort Menschenkinder begraben liegen, weil keiner mehr



Seemannsgrab

kommt, die Stätte zu besuchen. Einsame sind's, aber nur selten sind es innere Gräber, welche die Stätte liebevoll machen. Vergeßene Gräber! Ja, vergessene Begräbnisstätten! Auf ihnen erinnert kaum noch eine Spur oder nur noch ein vereinzelt verwildertes Grabkreuz an ihre einstige Bestimmung als Ruheplatz der Toten, und auf ihnen tummelt sich heute, wie auf unserm Bilde, die fröhliche Kinderschar.

Um die Toten weint am Totenfest die Liebe. Weiß sie auch, daß es fast wie ein Frevel anmuten könnte, ihnen nachzutrauern? Leben sie nicht amgeschichts unserer trüben Zeit und der dunklen Zukunft in den Gefilden der Seligen? Ihnen der Friede, von der Edmery! Tiefster Schmerz ergreift am Totenfest namentlich immer wieder auch diejenigen, die nicht die Möglichkeit haben, die Gräber ihrer Angehörigen zu besuchen und zu schmücken. Ihre traurigen Gedanken ellen hinaus auf die großen, blutgetränkten Totenfelder in Frankreich, Belgien, Rußland und wo sonst die Klamme des Weltkrieges tobete, oder auf den dunklen Meeressboden. Dort ruhen in fremder Erde und oft an unbekannter Stätte diejenigen, die für Feld und Heimat den Heldentod gestorben sind. Heldengräber! Keine liebende Hand schmückt ihre verfallenen Hügel. Doppelt bitter und schmerzvoll ist für die Angehörigen das Gedanken an sie, weil sie ihr Leben gelassen haben — vergebens!

Wirklich vergebens? Auch für die so hart Betroffenen muß und kann es ein Trost sein, daß der Geist, für den unsere Väter und Brüder in den Tod gingen, nicht ge-



Ehemaliger Friedhof jetzt Spielplatz

storben ist und nicht sterben kann. Wehe dem Waise, das seine großen Söhne, wenn sie auch in fremder Erde ruhen, vergessen könnte, und dem Waise folgen sollte: Aus den Augen, aus dem Sinn! Heil aber dem Volke, das seine Liebe und Verehrung und auch seine Dankbarkeit gegenüber seinen Toten in so inniger und gemütvoller Weise zum Ausdruck bringt!